

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 774.

Volkswocht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Vertikale oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 103.

Mittwoch, den 4 Mai 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die bürgerlichen Parteien.

Der Zusammenschluß sämtlicher bürgerlichen Parteien gegen die Socialdemokratie bei den Reichstagswahlen ist immer ein Lieblingsthema unserer reactionären politischen Kammereier gewesen. Es kann daher auf die Wählererschaft keinen besonderen Eindruck machen, wenn dieser Gedanke nunmehr auch von der offiziellen Presse und von einzelnen Regierungsmännern aufgefaßt und als Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung der Socialdemokratie empfohlen wird. Graf Posadowsky, der erst jüngst im Reichstage zum Zusammenschluß aufgefordert hat, hat damit keinen Hand hinter dem Ofen geschoben, denn die Deutschen sind nun doch zu sehr politisch geschult, als daß sie sich ohne Weiteres nach den Worten eines Ministers richten würden; so schwach ist die bürgerliche Opposition denn doch nicht, so wenig man sonst auch von ihr erwarten kann. Das allgemeine Wahlrecht ist es, das eine gewisse Schulung im Parteiwesen bewirkt hat und deshalb auch die Reactionäre auch so gerne wieder beseitigen.

Aber: es sind noch hundert andere Umstände, die dem formellen Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien im Wege stehen. Die Interessengegensätze zwischen mobilem und immobilem Capital, zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirthschaft, zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb, zwischen Weltkandelpolitik und Abzweigungspolitik, lassen sich nicht mit einem papierernen Wahlprogramm überbrücken. Bismarck hat bekanntlich seiner Zeit durch seine Zoll-, Wirtschafts- und Steuerpolitik die Bildung von Interessengruppen außerordentlich gefördert. Er hat einzelne Parteien, wie die Nationalliberalen, damit innerlich gesprengt. Seit zwanzig Jahren hat dieser Auflösungsprozeß die bürgerlichen Parteien ergriffen und nun glaubt man sie sechs Wochen vor der Wahl wieder zusammensetzen zu können! Eine größere Utopie ist kaum denkbar.

Der Socialdemokratie könnte der so sehrlichst gewünschte Zusammenschluß wenig oder keinen erheblichen Abbruch thun. Sie kann auf ein bis zwei Millionen Stimmen rechnen, während im Ganzen gegen acht Millionen Stimmen abgegeben werden dürften. Billiger Weise müßten den Socialdemokraten sonach auch ein Viertel der Mandate, also etwa hundert, zufallen. Aber unter dem gegenwärtigen System der Wahlfreiheit entspricht die Zahl der Mandate nicht der Zahl der abgegebenen Stimmen, wie es bei einem Proportionalsystem der Fall wäre. Die deutsch-conservative Partei zum Beispiel erhielt 1893 bei den Wahlen 1,038,000 Stimmen und 54 Mandate; das Centrum erhielt 1,468,000 Stimmen und 38 Mandate; die Nationalliberalen erhielten 997,000 Stimmen und 52 Mandate; die Socialdemokratie erhielt 1,786,000 Stimmen und nur 48 Mandate. Die Zerstückelung der bürgerlichen Parteien wirkt gar nicht einmal so sehr, wie gewöhnlich angenommen wird; andererseits ist die Socialdemokratie, die von allen Parteien am meisten Wähler hinter sich hat, auch auf Niemand angewiesen; sie ist selbst stark genug, um sich eine parlamentarische Vertretung zu sichern. Beiläufig ist auch die Socialdemokratie noch niemals, auch nicht in glänzenden Zeiten, auf den Stimmenbettel bei anderen Parteien gegangen, während andere Parteien sich dessen nicht scheuen haben. Leute, die vor den Wahlen die Socialdemokratie als den Raubhund aller Schlechtigkeit bezeichnet und mit Räubern

und Mördern auf eine Stufe gestellt hatten, sind bei den Stichwahlen schon gekommen und haben um die entscheidenden Stimmen der Socialdemokratie gebettelt, wobei sie die ordentlichen demagogischen Kunststücke nicht verschmäht haben. Indessen sind alle diese Machinationen stets ohne Erfolg gewesen, indem die Socialdemokratie es sich zur Pflicht gemacht hat, bei Stichwahlen, wenn sie sich betheiligte, für den am weitesten links stehenden Candidaten zu stimmen. Die bürgerliche Opposition verbannt der Socialdemokratie in Folge dessen eine Reihe von Mandaten; was die Socialdemokratie durch die Unterstützung der bürgerlichen Opposition gewonnen hat, entspricht dem bei Weitem nicht. 25 Mandate sind in den Stichwahlen von dem feigen liberalen Philistertum an die Reactionäre ausgeteilt worden, aus Furcht vor dem rothen Gespenst.

Was also von den bürgerlichen Parteien gegen die Socialdemokratie geschehen kann, das geschieht so wie so schon, und in den Stichwahlen stimmt auch die bürgerliche Opposition nur da für die Socialdemokratie, wo sie durch die Umstände dazu gezwungen ist. Die Bekämpfung der Socialdemokratie wird, von einzelnen bürgerlich radikalen Elementen abgesehen, fast auf der ganzen Linie gleichmäßig betrieben. Local-Verweigerungen und Saalabtreibungen müssen die Socialdemokraten fast in allen Wahlkreisen erfahren; darin ist der liberale Philister genau so eifrig wie Junker und Pfarrer. Die Arbeiter werden mit Mäßigkeit bedroht, wenn sie die socialdemokratische Agitation fördern, und wenn herauskommt, daß sie socialdemokratisch gewählt haben, dann laufen sie auch Gefahr, auf die Straße geworfen und dem Elend überantwortet zu werden. In den Gutsbezirken kommt es vor, daß der „gnädige Herr“ sagt: „So viel socialdemokratische Stimmen im Gutsbezirk abgegeben werden, so viel Leute werden entlassen!“ Die bürgerlichen Elemente, die mit der Socialdemokratie stimmen, müssen ihre Abstimmlung sorgfältig geheim halten und sie oft verleugnen, wenn sie sich nicht schämen wollen. Dazu kommen noch die Polizeiexerzieren, von denen die Socialdemokratie am meisten betroffen wird.

Es fehlt nicht am Kampf der bürgerlichen Parteien gegen die Socialdemokratie; darin sind sie sich alle einig. Wenn sie sich auf den Kampf in der Presse und in den Wählerzusammenlungen beschränken würden, so wäre dies wenigstens mehr den Anforderungen der Gerechtigkeit entsprechend. Aber die herrschenden Klassen nützen alle ihre materiellen Machtmittel in der Wahlbewegung auf's Außerste aus.

Dabei spricht man noch vom „Terrorismus“ der Socialdemokratie während der Wahlbewegung. Die Socialdemokratie hat nur ihre Organisation und ihre moralischen Mittel, um auf die Wähler einzuwirken; sie verschmäht die Mittel, mit denen Bourgeois und Junker vorgehen, und sie hat auch kein Geld übrig für Wahlbeeinflussungen mit Freibeit und dergleichen, wie sie von Leuten mit zahlungsfähiger Moral“ so oft in Scene gesetzt werden.

Daß unter diesen Umständen die Socialdemokratie dennoch die meisten Stimmen unter allen Parteien auf sich vereinigt, beweist, welch großes Vertrauen das deutsche Volk auf dieselbe setzt, trotz aller schändlichen und verlebendungen unserer Feinde.

Man sieht, daß ein Zusammenschluß der bürgerlichen Parteien an der Lage der Dinge nicht viel ändern würde. Die Aufstellung von Compromißcandidaten treibt diejenigen Elemente, die bei den Stichwahlen für die Socialdemokratie stimmen, dahin, dies im

ersten Wahlgange zu thun. Uebrigens haben wir das letzte Mal 24 Mandate gleich im ersten Wahlgange gewonnen; in den fraglichen Kreisen stand also die absolute Mehrheit der Wähler auf unserer Seite.

Nögen unsere Gegner nur thun, was sie nicht lassen können. Von alledem unbeirrt wird die Socialdemokratie an ihrer alten wohlbewährten Wahltaktik festhalten und ihre begeisterten Massen in den Kampf führen gegen die Reaction, gegen Militarismus, Junkerthum und Capitalismus.

Der Torgelower Streik in gerichtlicher Beleuchtung.

Das gerichtliche Nachspiel zum Metallarbeiterstreik in Torgelow, das während der vorigen Woche vor dem Stettiner Schwurgericht stattgefunden hat, hat mit der Verurteilung von 26 Angeklagten geadert. Fünf Arbeiter sind zu Zuchthausstrafen verurtheilt worden, 21 zu längeren Gefängnisstrafen, 14 Angeklagte sind freigesprochen worden. Die Mehrzahl der freigesprochenen Arbeiter hatte eine Untersuchungshaft von 3 1/2 Monaten zu bestehen gehabt, das trifft sie um so härter, als sie ja vorher schon etwa 2 Monate wegen des Streiks auf der Straße gefangen haben, ohne Arbeit gewesen sind und von der künftigen Streikunterstützung sich und ihre Familien unterhalten mußten. Gegen die Verurtheilten sind harte Strafen ausgesprochen. Der Gerichtshof ist erheblich über das durch das Strafgesetz bedingte niedrigste Strafmaß hinausgegangen, immerhin ist er erheblich hinter dem von der Staatsanwaltschaft beantragten Strafmaß zurückgeblieben. Insofern hat er Milde walten lassen, das ist nicht bedeutungslos, wenn man bedenkt, in welcher Weise die von den Torgelower im Streik befristeten Arbeitern verübten Exzesse gegen die gesamte Arbeiterschaft und auch gegen die Socialdemokratie auszunutzen versucht worden sind. Die Gegner der Arbeiterrechte und der Coalitionsfreiheit hatten sich von dem Torgelower Streikprozeß sogar verheißene Wirkungen für den Socialdemokratie auszunutzen versucht worden sind. Die Gegner der Arbeiterrechte und der Coalitionsfreiheit hatten sich von dem Torgelower Streikprozeß sogar verheißene Wirkungen für den Socialdemokratie auszunutzen versucht worden sind. Die Gegner der Arbeiterrechte und der Coalitionsfreiheit hatten sich von dem Torgelower Streikprozeß sogar verheißene Wirkungen für den Socialdemokratie auszunutzen versucht worden sind.

Es ist gerichtlich festgestellt worden, daß die Arbeitgeber ihren Arbeitern das Coalitionsrecht, das ihnen gesetzlich gewährleistet ist, in rückwärtssteiger Weise verweigert haben. Als unter den Arbeitern eine Agitation zur Gründung einer Zuchtstätte des Metallarbeiterverbandes in Torgelow in die Wege geleitet wurde, schloffen die Fabrikbesitzer sofort einen Ring und verpflichteten sich, diese Gründung mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu hindern. Man kennt die Machtmittel der Arbeitgeber. Sie verlangten die Unterschrift eines Reberjes, in dem sich die Arbeiter verpflichten mußten, bei der Strafe der sofortigen Entlassung dem Verein nicht beizutreten bzw. aus dem Verein auszutreten. Ja außer der Strafe der sofortigen Entlassung wurde den Arbeitern in diesen Streifen noch die Zahlung einer Summe von 10 Mark an die Fabrikkasse auferlegt. Mit Recht hob der eine Verteidiger hervor, daß nach den Entscheidungen, die das Reichsgericht gerade in Arbeitercoalitionsfällen gefällt hat in diesen Reberjes der Tathbestand der versuchten Expreßung erfüllt ist. Es wurde weiter gerichtlich festgestellt, daß die Arbeitnehmer alle möglichen Ueberstände hat eine Verhandlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern stattgefunden, die auch zu einem Vergleich geführt hat. Der Vergleich ging dahin, daß die Arbeiter innerhalb der Fabrikräume und während der Arbeitszeit jegliche Agitation für ihre Organisation zu unterlassen hätten, daß andererseits aber die Arbeitgeber sich verpflichten sollten, sich um das Vereinswesen ihrer Arbeiter außerhalb der Fabrik nicht zu kümmern. Es wurde gerichtlich festgestellt und der Vorsitzende sagte es einem der klagenden Arbeitgeber ins Gesicht, daß die Arbeitgeber dieses in dem eben citirten Vergleich gegebene Versprechen nicht gehalten

Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. G. Rosa.

3. Buchform erschienen bei G. Neumann, Neudamm, Berlin.

Neudamm vertrieben.

26)

— Zuerstlos, Madame, erwiderte Mouret mit einer flüsternden Stimme, im Ton eines Schauspielers, den er stets annahm, wenn er mit Frauen sprach.

Nun mischte sich Henriette in das Gespräch.

— Sie wissen, daß wir alle kommen. . . Man erzählt, daß Sie wahre Wunder vorbereiten.

— Oh! Wunder? flüsterte er mit gedehnter Beherrschung. Ich bin bloß bestrebt, mich Ihres Vertrauens würdig zu erweisen.

Doch sie begannen ihn mit Fragen zu bestürmen. Madame Bourdelais, Madame Guibal und selbst Manche wollte Näheres erfahren.

— Theilen Sie uns doch Näheres mit, wiederholte Madame de Boves hartnäckig. Wir sterben vor Neugierde, Sie umringten ihn, als Henriette bemerkte, daß er noch keinen Thee erhalten hatte. Alles war untröstlich darüber.

— Hier begannen ihn zu gleicher Zeit zu bedienen, aber unter der Bedingung, daß er dann antworten werde. Henriette goß den Thee ein, Madame Marty hielt die Tasse, während Madame de Boves und Madame Bourdelais sich um die Ehre wütheten, den Zucker hineinzutun. Als er dann, nachdem er seinen Sitz abgelehnt, langsam seinen Thee zu trinken begann, mitten unter ihnen stehend, rückten alle näher und er besah sich wie ein Gefangener zwischen ihren Köben. Mit erhobenen Hauptern und leuchtenden Blicken lächelten sie ihm zu.

— Was ist mit Ihrem Seidenstoff, Ihrem Pariahonheur, von dem alle Zeitungen schreiben? begann Madame Marty ungeduldig.

— Oh, erwiderte er, das ist ein ganz außerordentlicher Artikel, geschmeidig, dauerhaft. . . Sie werden ihn ja sehen, meine Damen! Und Sie werden ihn nur bei uns erhalten, weil wir das ausschließliche Verkaufsrecht erworben haben.

— Wirklich?! Einen schönen Seidenstoff für fünf Francs sechzig! rief Madame Bourdelais begeistert. Das ist unglaublich!

Dieser Seidenstoff, für den bereits in den Zeitungen Reclame gemacht wurde, spielte in dem Leben dieser Damen eine wichtige Rolle. Sie sprachen von ihm, sie nahmen sich vor, ihn zu kaufen, und Berlangen und Zweifel verzerrten sie. Unter der geschwägigen Neugierde, mit der sie den jungen Mann erdrückten, kam ihr eigenthümliches Temperament beim Einkauf zum Vorschein. Da war Madame Marty, die in ihrer Wuth, das Geld auszugeben, im „Glück der Damen“ Alles kaufte, ohne Wahl, wie es in den Auslagen lag; Madame Guibal, die stundenlang in dem Magazin umher spazierte, ohne etwas zu kaufen, glücklich und zufrieden mit der Augenweide; Madame de Boves, die ewig knapp bei Kasse war, dabei stets geprengt von zu großen Begierden, und die mit Stolz die Waaren betrachtete, die sie nicht forttragen konnte; Madame Bourdelais mit ihrem bürgerlich klugen und praktischen Sinn, die es nur auf die Gelegenheitskäufe abgesehen hatte und die frei von aller Erregtheit in den großen Magazinen sich so geschickt als gute Hausfrau bewährte, daß sie sehr vorthellhaft einkaufte; an sie schloß sich Henriette, die elegante Dame, die dort nur gewisse Artikel kaufte, ihre Handschuhe, Wollwaaren, gröbere Wäsche.

— Wir haben noch andere Stoffe, die durch ihre Billigkeit und Pracht überraschen, fuhr Mouret in seinem fragenden Ton fort. So kann ich Ihnen unser Cor-d'hor empfehlen, einen Taffet von unvergleichlichem Glanz. . . Unter den Phantasie-Seidenstoffen sind reizende Dessins, die unser Einkäufer unter Tausenden von Mustern ausgewählt hat; und

was Sammete betrifft, da werden Sie bei uns die reichste Collection in Farben finden. . . Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß man dieses Jahr viel Tuchstoffe tragen wird. Sie werden ja unsere Matelassés, unsere Cheviottes sehen. . .

Sie unterbrachen ihn nicht mehr; sie zogen den Kreis um ihn noch enger, ein leichtes Lächeln auf den halb geschlossenen Lippen, das Gesicht vorangebeugt und in die Länge gezogen, gleich, als wollte Ihr ganzes Ich sich dem Versuchenden zuwenden. Ihre Blicke trübten sich, ein leichter Schauer lief über ihre Nacken. Er aber bewahrte seine Ruhe des fleischlichen Eroberers inmitten des betäubenden Geräusches, der von ihren Frisuren aufstieg. Nach jedem Satz nahm er einen kleinen Schluck Thee, dessen Duft diese zu starken Gerüche milderte. Angesichts einer solchen Verführungskunst, die sich selbst zu beherrschen mußte, stark genug, um so mit der Frau zu spielen ohne berauscht zu werden, fühlte Baron Hartmann, der ihn nicht aus den Augen ließ, seine Bewunderung immer mehr wachsen.

— Man wird also Tuch tragen? nahm Madame Marty das Gespräch wieder auf, und ihr blätternarbiges Gesicht wurde durch die kokette Erregung fast häßlich. Da muß ich mit Ihre Tuchstoffe ansehen.

Madame Bourdelais, die ihren klaren Blick bewahrt hatte, erklärte ihrerseits:

— Nicht wahr? Der Restverkauf ist bei Ihnen am Donnerstag? . . . Da werde ich so lange warten, ich brauche für alle meine Kleinen neue Krüge. Und indem sie ihren Kopf der Hausfrau zuwandte, fragte sie:

— Du läßt noch immer bei der Sauveur arbeiten?

— Mein Gott, ja! erwiderte Henriette. Sie ist sehr theuer, aber es giebt in Paris keine Schneiderin, die eine Taille so zu machen versteht, wie sie. . . Und Herr Mouret mag reden was er will, sie hat die schönsten Muster, Muster

also gebrochen haben. Es wurde ferner gerichtlich festgestellt, daß der von gegnerischer Seite als socialdemokratischer Aufwiegler und Herber gebrandmarkt Vertreter des Metallarbeiterverbandes, der Former Massisch aus Berlin alles Andere gewesen, nur nicht gehet und aufgewiegelt hat. Massisch hat die Agitation für die Organisation in den allgeringfügigsten Bahnen betrieben, er hat dann den Streik in der besonnensten und ruhigsten Weise geleitet, ist stets für die Aufrechterhaltung der Ordnung eingetreten und der Vorsitzende des Gerichts selbst hat ihm das beste Zeugnis ausgestellt, indem er sagte: Wenn Massisch nicht unglücklicher Weise einen Tag abwesend gewesen wäre, das ganze Ungeheuer wäre wohl nicht geschehen. Massisch hat den glänzendsten Eindruck mit seinem Auftreten vor Gericht gemacht, das Gleiche kann von den Torgelower Fabrikanten nicht gesagt werden, abgesehen freilich von dem einen Fabrikanten Dr. Volkgold, der die Rechte der Arbeiter zu respektieren weiß, in dessen Fabrik in Folge dessen auch nicht gestreikt wurde, der aber auch ein weiser Mann unter den Torgelower Fabrikanten ist. Herr Dr. Volkgold nahm direct gegen seine Kollegen und Ständegenossen Partei, er erzählte auch, daß fast alle diese Fabrikanten ehemalige Former und Werkführer bei ihm gewesen sind. Es zeigt sich hier die alte Erscheinung, daß der ehemalige Arbeiter und Exportkommissionär am wenigsten geneigt ist, die Rechte seines ehemaligen Starb- und Klaffengenossen anzuerkennen. Von dem als Zeugen auftretenden Amtsvorsteher wurde es den streikenden Arbeitern verübelt, daß sie ihre Arbeitgeber in den Verhandlungen häufig mit der Bezeichnung „Sechserfabrikanten“ belegt haben. Wer die Reingewinnung des Herrn Dr. Volkgold beobachtet hatte, verstand den Sinn dieser Bezeichnung und wer das billige Benehmen namentlich des einen Fabrikanten vor Gericht zu beobachten Gelegenheit hatte, konnte wirklich nicht verstehen, wie dieser Fabrikant die zur Leitung eines Unternehmens doch immerhin notwendige Intelligenz aufbringen konnte, um nur einen „Sechser“ zu verdienen. Ein anderer Fabrikant behauptete unter seinem Eide, daß in einem Briefe, den er von Massisch erhalten, die Zustimmung gegeben sei, daß die Arbeiter auf jede Lohnverhöhung für ein volles Jahr verzichten wollten. Er mußte, als ihm entgegengehalten worden war, den Brief zur Stelle zu schaffen, am nächsten Tage zugeben, daß er sich mit dieser Behauptung geirrt habe.

Wie nach dieser Beweisaufnahme der erste Staatsanwalt der sich sonst nie anerkannt werden soll, recht objectiv gebalten habe, noch sagen konnte, der Prozeß könne die Frage nahe legen und nicht die Auswüchse des Coalitionsrechtes zu beschreiben seien, bleibt unerfindlich. Graf Posadowsky wird aus dem Torgelower Prozeß wirklich kein Material für seinen Streifenlaß sammeln können. Im Gegentheil der Prozeß zeigt, daß man den Arbeitern ihre Organisation gewähren soll, wenn man sie nicht zu Ausschreitungen geneigt machen will und legt die weitere Frage nahe, ob nicht gegen diejenigen Arbeitgeber mit Strafen vorgegangen werden muß, die ihren Arbeitern das Coalitionsrecht verdrängen.

Den Ausnahmegerichtsschreibern à la „Gamb. Nachr.“ widmet die ultramontane „Märk. Volksztg.“ folgende Auslassung:

„Die Regierung müßte geradezu wahrhaftig sein, wenn sie auf diesen Weg sich drängen ließe, und dadurch der Socialdemokratie neues Blut und neuen Agitationsstoff zuführen und so dadurch ihr auch zu neuen Erfolgen verhelfen würde. Wenn aber — was wir natürlich nicht zugeben — ein neues Ausnahmegericht als notwendig sich erweisen sollte, so müßte unseres Erachtens dasselbe zunächst gegen jene gewissenlosen Elemente gerichtet sein, die durch ihr beständiges Ansehen nach neuen Ausnahmegerichten die friedliche und gedeihliche Entwicklung unserer Zustände hindern und dadurch ein Verbrechen am deutschen Volke begehen.“

Das Meritale Blatt hat dabei nur leider vergessen, daß seinerzeit auch das Centrum bei der Umfurgvorlage eifrig mitgearbeitet hat, ein Ausnahmegericht zu schaffen.

Der gute Landtag und der schlechte Reichstag, das ist der unerschöpfliche Stoff, von dem die conservativere Presse lebt. Bedenkt man aber, welche ungeheures Material vom Reichstage bewältigt wurde, worunter die rechtzeitige Erledigung des Reichsetats nicht gelitten hat, während der Landtag erst am letzten April mit dem Etat fertig wurde, obgleich kaum je eine seiner Sessionen so wenig mit Arbeit überlastet war, wie die letzte, bedauert man das alles, dann steht man deutlich, wie wenig recht die Bemüher des Dreiklassenwahlrechts-Producten haben, über den Reichstag zu jener.

Der freiconservative Reichstagsabgeordnete Leuschner (für den Mansfelder Becken) ist im Alter von 72 Jahren am Dienstag in Giesleben gestorben. Leuschner war Oberbergrichter der Mansfelder Gewerkschaft und gehörte auch dem Staatsrath und vorübergehend dem preussischen Abgeordnetenhaus an. Er war ein Ergreicherung nach dem Herzen Stamm's und Conforten.

wie man sie nirgends findet. Ich kann es nicht leiden, die Rede, die ich trage, auf dem Rücken aller Frauen zu legen. Madame Saunter ihre Stoffe, bei ihm tauchte; gewiss bezog sie einzelne Muster auch unmittelbar von der Fabrik und schenkte sich das alleinige Verkaufsrecht, aber ihre schwarzen Seidenstoffe zum Beispiel bezog sie vom „Güldner Damer“, welche sehr bedeutende Erfolge und berechnete dann ihrer Kundenschaft doppelte und dreifache Preise.

— Und so bin ich sicher, daß man auch unter Paris' Roubaix bei ihr kauft. Deshalb sollte sie dem hohen Seidenstoff in der Fabrik theurer bezahlen, als sie ihn bei uns erhält? ... Was mein Spreewort! Sie verlaufen ihn mit Recht!

Das war der letzte Schlag, der er gegen die Damer führte. Dieser Schand, die Damer unter dem Einfluß der zu erhalten, suchte in ihnen alle Begehrlichkeiten der Form an, deren Kunst sich verheißelt, wenn sie glaubt, den Kaufmann beschlehen zu können. Er wußte wohl, daß sie unglücklich waren, der Reduktion eines billigen Kaufes zu widerstehen.

— Sie verlaufen Alles um einen Spinnpreis! Sie erheben und suchen bei hinter ihm liegenden Fäden der Madame's Nachfolge in die Hand, der auf dem Seidenstoff liegen geblieben war. Sehen Sie, dieser Fäden ... was hat er ge-
küpft?

— Die Gendarmen-Spinnen für umsonst, Franz und die Besten zweihundert, eroberte Geiriete.

— Aus gut! Die Spinnen sind nicht zu sparen. Sie haben Schlingen welche Qualität für alle die Franz ... Was die Fassung betrifft, verheißt Franz, hat man Sie in Händeln betrogen. Ich würde es nicht wagen, eine solche Spinnerei als für umsonst Franz zu verkaufen.

— Ich sage es ja! die Madame Bourdelain.
(Schlußwort folgt)

Militarismus und Menschlichkeit. Der Stuttgarter Beobachter erzählt folgenden Fall: Ein alter Handwerker in Stuttgart, dessen Sohn seine Militärzeit abdiene, wurde von der Infanterie auf das Krankenlager geworfen und lag auf dem Tod darnieder. Er hat den ihn besuchenden Sohn, bei ihm zu bleiben, da er allein sei und Niemand habe. Der Sohn wollte es mit Rücksicht auf die dienlichen Gründe zuerst nicht, blieb aber auf inständiges Bitten des Vaters, eingedenk seiner Kindespflicht, doch und bekam dafür 7 Tage Mittelurlaub. Inzwischen ging es mit dem alten Vater schnell bergab und Niemand war da, der sich selber angedämmen hätte. Eine Nachbarsfrau, die es nicht mit ansehen konnte, wie der Vater nach seinem Sohne verlangte, der ihm die Augen zudrücken sollte, lief endlich zu dem Hauptmann der Compagnie und bat ihn, den Häufling, der bereits fünf Tage abgelesen hatte, aus seiner Haft nur so lange zu entlassen, bis er seinem Vater den letzten Lebensdienst erwies. Allein die gute Frau kannte die harten Sargungen eben nicht, nach denen die „Disciplin“ sich regelt. Der Herr Hauptmann erklärte sich nicht für zuständig, da der Arrest vom Batailloncommandeur verfügt worden sei. Sonnabend früh sandte der Hauptmann einen Feldwebel in die Wohnung des Bürgers, welcher letzterer sich von dem mittlerweile eingetretenen Tod des alten Mannes überzeugen konnte. Man sollte nun glauben, jetzt endlich siege der Mensch über den militärischen Geist. Mit Nichten, der Soldat mußte seine Strafe bis auf die Minute verbüßen und kam gerade noch rechtzeitig, um das Vernageln des Sarges mit ansehen zu können.

Ausland.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Ein Telegramm aus Hongkong theilt mit, daß Manila gefallen sei. Die amerikanische Flagge wehe auf den Philippinen.

Mr. Kinley hat beschlossen, Mittheilungen des Admirals Dewey abzuwarten, bevor er sich darüber entscheidet, ob er Truppen nach Manila abgehen lassen soll.

Die Lage des Commodore Dewey, welcher, sobald offizielle Siegesmeldung in Washington eintrifft, zum Contreadmiral ernannt wird, ist keineswegs brillant, weil keine Reparaturwerkstätten für Schiffe vorhanden sind, und die Brikade mehr Kohlen erfordert, als anrechenbar sind. Aus San Francisco sollen daher jetzt nach Manila Kohlenfahrzeuge abgehen. Diese Situation macht die Hawaii-Frage wieder acut. Der Jubel New-York über den Sieg ist unbeschreiblich.

Es geht das Gerücht, ein amerikanisches Schiff habe das Kabel von Manila durchgeschnitten und das Ende an Bord befestigt, um eine telegraphische Verbindung herzustellen.

In Folge des Sieges der amerikanischen Flotte über die Spanier bei Manila scheint die Regierung in Washington eine Invasion in Cuba vorhaben zu haben. Der Erfolg der amerikanischen Flotte hat sie nach der „Times“ zu dem Beschlusse bestimmt, die im nördlichen Theil des Atlantischen Ozeans befindlichen liegenden Geschwader zu einem Schlag gegen die spanische Flotte zu vereinigen. Die unter dem Befehl des Admirals Sampson stehende Flotte, die jetzt aus 54 Schiffen besteht, wird in zwei Geschwader getheilt: das eine, aus den Schlachtschiffen und geschützten Kreuzern bestehend, soll gegen die spanische Flotte kämpfen, wobei das von Schley befehligte liegende Geschwader mit ihnen zusammenwirken würde. Das zweite Geschwader, aus kleineren Schiffen zusammengesetzt, soll die Küste besetzen.

Eine Ausweitung der Spanier aus den Vereinigten Staaten bedeutet eine Unannehmlichkeit, die nach dem „New York“ demüthigt der Präsident Mac Kinley erlassen will. Nach dieser Proclamation würden alle in Amerika wohnhaften Spanier Armut, Verächtlichkeit und andere ihre Identifizierung betreffende Angelegenheiten zu erwarten haben, widrigenfalls sie das Land zu verlassen haben.

Als dem Vorkommen der spanischen Herrschaft über die Philippinen nicht auch die Gefahr des finanziellen Zusammenbruchs Spaniens und damit auch das Ende der spanischen Dynastie am einen gewaltigen Schritt näher. Es war bereits nur der Niederlage vor Manila die Rede davon, daß Spanien seine Staatskassenwerke verkaufen müsse, um sich so die Mittel zur Kriegführung zu verschaffen. Der einzige Weg, auf welchem Spanien sich vor der finanziellen Katastrophe zu retten wüßte, wäre die Erhebung der ungeheuren Kupferminen. Kurzlich die Hauptarbeit aus Rücksicht auf den Markt nicht dazu entscheiden, diesen Weg zu beschreiten, so ist die Unternehmung besiegelt. Die Annahme, die der beschriebenen Operation folgen würde, wäre unbedeutend, den reichenden Schritt zu thun, in der Erwartung, daß das spanische Volk keinen Anlaß hat, das Königthum zu hassen, das an seinen ganzen Glanz die Schuld trägt, und für dessen Sturz es jetzt mit dem Mute von vielen Hunderten seiner Söhne kämpft.

Als mehrere Städte Catania, Palermo, Messina, Genua, werden kühnliche Muthagen gemeldet. Der Kriegerminister Carranza, Ober des Landwirthschaftsministeriums, soll für den Fall des Zusammenbruchs mit dem Unterstaatssekretär die Verantwortung für Alles, was geschehen werde, abgesehen haben. Es verläut, daß das Geschwader „Impetrial“ und „Serra“ befehligt, es befehligt bereits eine Miniertruppe und kommt in einigen Stunden zum offizienen Ausbruch. In der heutigen Sitzung wurde die Regierung auf die Frage der Opposition bezüglich Kuba aufmerksam. In Folge der Belagerungszustandes in Madrid unterlagte die Regierung die Verbreitung von Kriegsnachrichten.

Die spanische Regierung hat die Intervention Deutschlands und Rußlands in Philippinen für Spanien.

Eine Intervention der Mächte in der Pariser Presse unannehmlich, die ungeheure Ueberlegenheit Rußlands erweist, Spanien überhand annehmlich und welches Vorkommnisse ein unglückliches Ende sein. „Sieg“

glaubt, daß die Verhandlungen zwischen den Mächten zum Zweck eines vermittelnden Einschreitens bereits begonnen haben. Die Bemühungen Frankreichs, Spanien vor dem völligen Zusammenbruch zu schützen, erklären sich wohl sehr natürlich aus dem Umstande, daß in Frankreich fünf Milliarden spanischer Anleihe untergebracht sind.

Ungarn. Drei Menschenopfer sind von der D-ankel Justitia den ungarischen Machthabern dargebracht worden. Am Sonnabend wurden in Agram drei Bauern unter den üblichen Formalitäten vom Henker erwürgt — „von Rechtswegen“ — unsere Leser erinnern sich wohl noch des Prozesses gegen die kroatischen Bauern von Senica. Die armen, unwissenden Leute, die von den ungarischen Beamten bis auf's Blut gepeinigt worden sind und die vergebens um Schutz gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker riefen, hatten in einem Moment der Verzweiflung drei Feldmesser, die für Abgesandte der Regierung hielten, welche den kroatischen Bauern auch noch das Letzte nehmen wollten, getödtet. Darauf folgte das Blutgericht von Agram, welches eine Schar von Männern und Frauen auf Jahre in den Kerker schickte, drei Bauern aber sich ausuchte, um an diesen „ein Exempel zu statuiren“. Und wirklich sind die drei Unglücklichen als Opfer der „Staatsraison“ am Sonnabend abgeschlachtet worden. Der Monarch hat sein Begnadigungsrecht nicht ausgeübt — arme Bauern haben ja keine Fürsprecher bei Hofe, wie hochwohlgeborene Hallunken, und der Henker that seine Arbeit. Ungarische Cultur am Ende des 19. Jahrhunderts! Wann wird die Abrechnung erfolgen?

Ungarische Greuelthaten. Ein amtliches Telegramm aus Budapest meldet: In der Gemeinde Vofa sind Unruhen ausgebrochen, Militär und Gendarmerie mußten (?) ausrücken. Es fand ein Zusammenstoß statt, bei dem sechs Personen getödtet und viele verwundet wurden.

Aus früheren Vorkommnissen wissen unsere Leser bereits, wie es bei solchen Zusammenstößen zugeht!

Frankreich. Der Ministerrath hat beschlossen, die Getreidezölle vom 4. Mai bis 30. Juni einschließlich aufzuheben; nach Ablauf dieser Zeit sollen 7 Frs. Getreidezoll erhoben werden. Das entsprechende Decret wird morgen veröffentlicht.

Türkei. Eine große Theuerung des Brotes ist auch in der Türkei eingetreten. Die Händler, welche die Brotpreise noch mehr in die Höhe zu treiben suchten, häuften Korn- und Mehlmorräthe und geben den Bäckern keinen Credit. In Constantinopel kam es bereits zu Unruhen. Die Regierung hat eine Commission ernannt, welche Abhilfe schaffen soll.

Rußland. Ueber ein verführtes Attentat auf den Czaren wird aus Petersburg gemeldet. Unter dem Fußboden der neuen Kathedrale in Jarosloje Gslo sei von der Baucommission eine Minenanlage entdeckt worden. Da der Czar der Einweihung der Kirche beizuhören wollte, so ist jedenfalls ein Attentat auf das Leben des Czaren durch die Entdeckung verhindert worden. Der ausführende Architect, sowie dessen gesamtes Arbeitspersonal sind, wie die „N. F. Presse“ berichtet, in aller Stille verhaftet worden. Die Untersuchung wird so geheim geführt, daß keine Kunde davon in die Öffentlichkeit dringen kann.

Amerika. Ein Bestechungsandal macht trotz allen Kriegelärms in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen. „Gold“ desselben ist der „Präsidentenmacher“ Mark Hanna. Der Fabrikant Mark Hanna hatte es sich, nachdem er viele Millionen Dollars erworben, in den Kopf gesetzt, eine politische Rolle zu spielen, und so trat er als Freund und Vertrauter Mac Kinleys mit besonderem Eifer für dessen Wahl zum Präsidenten ein. Dafür wußte sich Mac Kinley dankbar zu erweisen, und da Mark Hanna in den Bundes Senat wollte, so ernannte Mac Kinley den alten John Sherman zum Staatssecretär, wodurch für Mark Hanna ein Platz im Senat frei wurde. Im Herbst 1897 wurde in Ohio die Legislatur gewählt, welche an Stelle Shermans einen neuen Vertreter für den Staat im Bundes Senat zu ernennen hatte. Von Washington aus und von Mac Kinley persönlich wurde offen für die Wahl Mark Hannas agitirt, es wurden sogar direct Bestechungsversuche gemacht, und so wurde Mark Hanna zum Bundes-Senator gewählt, aber die Legislatur beauftragte einen Ausschuss mit Untersuchung der Beschuldigungen, und derselbe hat nun, wie der „Staatszeitung“ aus Cincinnati gemeldet wird, seinen Bericht erstattet. Der Bericht findet Senator Hanna, J. H. Hollenbeck, General J. H. Boyce von New-York, Major Rathbone, den einjährigen Süss-Generalspostmeister unter Harrison, und Major Dick vom republikanischen Staats-Centralcomitee der verführten Bestechung des Repräsentanten Otis bei der Ermählung Hannas zum Bundes-Senator schuldig. Das Comitee wird empfohlen, daß der Bericht nebst den Zeugenaussagen dem Bundes-Senat unterbreitet werde.

Eine Serie von Scandalen wird aus der Thätigkeit der Kriegslieferanten entziffert. Nicht nur, daß sie die Bundesregierung überfordern und betrügen, wie sie nur können, es werden auch Lebensmittel u. nach Cuba für die spanischen Truppen übernommen. Die Ward eine Steamship Co. hat das Geschäft förmlich übernommen. Täglich läßt sie einen Dampfer nach Havana abgehen, deren jeder 7000 Säcke Mehl à 20 Pfund mitnimmt. Andere New-Yorker Kaufleute haben sich betrogen nach Cuba, deren Charakter man nicht kennt, im Werthe von 40,000 Dollars übernommen. Alle diese Lieferungen gehen mit Schiffen der Ward-Linie, denen die amerikanischen Kriegsschiffe nichts thun können, da sie das Sichern und Streifen-Banner an der Gasse führen, und die Spanier sind auch darüber orientirt, so daß sie dieselben ebenfalls zu fischen lassen. Amerikanische Blätter trösten sich über den Mangel an Patriotismus mit der Ermögung, die gelieferten Waaren seien so schlecht, daß sie in Bezug auf Qualität wohl Alles zu wünschen übrig lassen dürften. Der Grundfah „non olet“ ist also zu verteidigen, da mit der Lieferung je schlechter Waaren eine Schädigung des Feindes verbunden ist. Sollte Capitalismaral!

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 4. Mai 1898.

Achtung Genossen!

An den im Herbst d. J. stattfindenden Breslauer Stadtverordneten-Wahlen wird sich die social-demokratische Partei Breslaus wiederum mit vollem Eifer beteiligen...

Zu diesem Zweck schreibt man zunächst an die zuständige Behörde seines bisherigen Heimathlandes (in den Städten an die Polizeibehörde, auf dem Lande an das Landratsamt) unter genauer Angabe seiner Personalien mit der Begründung, daß man die Staatsangehörigkeit in Preußen erwerben wolle...

Nachdem man diesen Ausweis erlangt hat, wendet man sich entweder mit einem schriftlichen Antrag um Aufnahme in den preussischen Staatsverband an den Herrn Regierungspräsidenten Dr. v. Heydebrand u. d. Laas in Breslau...

Die Aufnahme in den preussischen Staatsverband geschieht kostenlos. Für die Bescheinigung der bisherigen Staatsangehörigkeit wird von einigen Behörden dagegen eine geringe Gebühr erhoben. Wir dürfen, Angesichts der Wichtigkeit des Zweckes wohl erwarten, daß die Genossen das bisher Versäumte nunmehr sofort nachholen und die preussische Staatsangehörigkeit erwerben werden...

Die Commission für die Stadtverordnetenwahlen.

Das Wahlcomitee wird bis zur Eröffnung des Wahlbureaus Sonnabends und Montags Abends von 8 bis 10 Uhr in den „Drei Tauben“, Neumarkt 8, anwesend sein. Alle für das Wahlcomitee bestimmten Zuschriften sind vorläufig noch an Genossen Paul Heppner, Sternstraße 50, Seitenhaus parterre, zu adressiren.

„Arbeitergroßchen.“ Zu der gefälligen Notiz der „Köln. Ztg.“, die mit Behagen von einem Theil der bürgerlichen Presse abgedruckt wurde, bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Es giebt nichts, das bornirt genug wäre, um endlich von gewissen Blättern bei Seite gelegt zu werden.“

Wir erinnern hierbei daran, daß in der Notiz sich noch ein Druckfehler befand, der die Ausgabe des Holzarbeiter-Verbandes für Agitation um 90,000 Mark zu hoch angab. Wir haben nicht bemerkt, daß die Blätter, welche die Notiz mit dem Fehler brachten, denselben schon richtig gestellt hätten.

Aus dem Polizeistaat. Ueber die Auflösung der Kreiserversammlung in Bunzlau ist Folgendes zu berichten: Vor Beginn der Versammlung ließ der überwachende Polizei-Inspector sämtliche Schirme, Stöcke und Messer einziehen. Nach dem Vortrage des Genossen Stolpe über die Bedeutung des 1. Mai wurde das Verhalten der Polizei durch mehrere Redner gerügt, worauf der Polizei-Inspector dem Referenten, jede Kritik über die Handlungsweise der Behörden verbot.

Den Bunzläuer Genossen sind übrigens derartige Uebergriffe von Polizeibeamten nichts Neues. Wir erinnern nur an das Vorgehen des früheren Polizeiinspectors Zille. Derselbe feuerte einmal in die aus einer von ihm völlig grundlos aufgelösten Versammlung ruhig gehende Menge den Revolver ab, wodurch ein Arbeiter einen Streifschuß in den Arm erhielt.

Peitition zu Gunsten des Breslauer Mädchen-Symnasiums. Der hiesige Verein „Frauenwohl“ hat beschlossen, eine Peitition zu Gunsten des Mädchensymnasiums an das Staatsministerium zu richten. Die Bogen zur Sammlung von Unterschriften hiesiger Frauen werden in Kurzem ausliegen.

Wegen Kindesmordes hatte sich gestern die Dienstmagd Elisabeth Thiel aus Ninkau vor dem Schwurgericht zu verantworten. Die Angeklagte wurde aber nur der fahrlässigen Tödtung für schuldig befunden. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Das Ende eines Rebhods. Am 2. d. M. Vormittags kam ein Rebhod am Umgehungscaanal entlang und ging dann langsam Schritte über die Gräbelsbrücke. Als ihn plötzlich Arbeiter wahrnahmen, sprang er über das Brückengeländer auf das Vorland. Ende zu machen, wurde ihm die Kehle durchgeschnitten. Der Bod wurde dem Altschleichen-Hospital zur Verwendung für die Kranken überwiesen.

Des Circuskünstlers Ende. Der auch in Breslau aus den von ihm im Sommer-Theater der „Harmonie“ im vorigen Jahre veranstalteten Cycles von Circusvorstellungen in weiteren Kreisen bekannt gewordene Kunststreiter Signor Corradini ist in Göttingen in Schweden bei seinen auch in Breslau gezeigten Productionen mit dem Luftballonpferd von der Decke des dortigen Circus abgestürzt und ebenso wie das Pferd auf der Stelle todt am Boden liegen geblieben. Corradini ließ sich, wie bekannt, schmalen Breit stand, während er selbst auf dem Thiere saß, bis zur Höhe ein Brillant-Feuerwerk ab. Mit dieser seiner Originalproduction trat er seit einiger Zeit in Göttingen im Cirque du Nord unter Direction Costa auf. Vor ausverkauftem Hause ließ er sich dieser Lage wieder bis zur Höhe von 86 Fuß hinaufsetzen, wohl das Pferd schon geworden, es stürzte mit seinem Reiter ab und beide wurden schwer verletzt. Corradini hatte außer anderen noch eine wilde Panik, viele Damen fielen in Ohnmacht, während Alles dem Ausgange zudrangte. Glücklicherweise wurde trotz des furchtbaren Gedränges Niemand erheblich verletzt.

Kindesaussetzung. Am 2. d. M. Nachmittags fuhr ein junges Mädchen mit einem Kinderwagen die Wallstraße entlang, als eine Frauensperson ihm einen 7-8 Monate alten Knaben mit den Worten: „Das Kind schläft gerade, ich werde es mit in einer halben Stunde zurückholen“, in den Wagen legte. Da die Frau das Kind nicht zurückgeholt hat, wurde selbiges in das Armenhaus blauer Kante und rothbrauner wollener Mütze bekleidet.

Verunglücktes Kind. Der 8 1/2 Jahre alte Sohn eines Hoteliers auf der Schmiedebude kletterte durch ein Kluftenloch auf ein flaches Dach, um seinen dorthin gefallenen Kreislauf zu holen. In Folge Festhaltens fürzte der Knabe in den Hof und erlitt innere Verletzungen und Wunden am Kopf.

Diebstahl in der Kirche. Einer Kaskin von der Kaiser Wilhelmstraße wurde in einer Kirche während des Gottesdienstes ein Portemonnaie mit 32 Mk. und Consumvereins-Mengenmarken im Betrage von 8 Mk. gestohlen.

Schwinderin. Am 25. April kam in einem Hause auf der Albalberstraße eine weibliche Person in eine Wohnung und sagte, sie wäre von der Wäsche, welche für die Herrschaft die Wäsche reinige, beauftragt, die zum Waschen bestimmte Wäsche zu holen. Infolge der Unbekanntheit der Wäsche, welche sechs Kopfkissenbezüge, zwei Bettlücken, acht Handtücher, zehn Handtücher, zwölf Taschentücher, gezeichnet C. P. und A. P. und sonstige Wäscheartikel ausgehandelt. Später stellte sich heraus, daß es einer Schwindlerin gelungen war, die Wäsche zu erzwindeln.

Schloßbesitzer. Einem Fleischtransporteur vom Schießwenderplatz auf dem Schloßhofe in Böhlowitz zwei geschlachtete halbe Schweine, einer Wirtschafterin aus Polowitz, Kreis Breslau, in einem hiesigen Waarenhause ein Portemonnaie mit 75 Mark und einem Möbelhändler aus dem Für ein Haus auf der Kupfersteinstraße ein polirtes Sopha gestelle.

Schwand. wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, eine silberne Damenuhr mit kurzer Kette, ein goldener Damen-Siegelring, ein Herrenjaquet, eine Brieftasche, eine Pferdedecke und ein Paket enthaltend 49,000 Stück Kammsweden. - Berlin wurden: vier Portemonnaies mit 2.50 und 5.50 bzw. 8.00 und etwa 27 Mk., ein goldenes Kettenarmband, eine goldene Damenuhr (Nr. 25.160), ein goldener F. S. oder F. Sch. 13. 4. 97 gezeichneter Trauring, eine silberne Herrenuhr (Nr. 4501) und eine silberne Damenuhr mit Kette, eine Brillantbrille, - silberne Lichtbüchse und ein Paket mit neun Meter grünem Besatzstoff.

Die Kreisfeier in der Provinz.

In Reichenbach sollte am 1. Mai früh 7 Uhr eine Volksversammlung stattfinden. Doch es kam nicht so weit, denn als der Gindeuser die Stadt besuchte, wurde er aufgehalten, wurde dieselbe ohne Angabe von Gründen vom überwachenden Beamten aufgelöst. Nach den Gründen befragt, sagte ein Beamter: „Beschweren Sie sich, Sie haben sofort den Saal zu verlassen.“ Letztere geschah auch in lautiester Stille. Zu Mittag sind nun der Sicherheit halber zwei Versammlungen angemeldet und die Arbeiter und Arbeiterinnen Reichenbachs werden durch zahlreichen Besuch zeigen, daß sie gegen die Versammlungs-Auflösung Protest erheben. - In Langenbielau wurde die Kreisfeier durch ein Frühconcert bei Eitan eingeleitet. Nachmittags fand ein ungemein stark besuchtes Volksfest bei Hülse statt. Die Festrede, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, hielt Genosse Kühn. - In Friederichshain wurde die Kreisfeier ebenfalls durch ein Volksfest gefeiert. Auch hier war die Beteiligung eine sehr starke. - Die Saganer Parteigenossen unternahmen einen Ausflug nach der Forstcolonie, wobei sich Alt und Jung vorzüglich amüsierte; selbstverständlich unter polizeilicher Aufsicht. - In Sargau wehte am Sonntag Morgen auf dem Hause des Polizeidienstes eine rotthe Fahne. In demselben Hause wohnt auch der Nachtmächter.

Opfer. 3. Mai. Zum Gleiwitzer Communalkonflikt. Vor dem Bezirks-Ausschuß zu Oppeln gelangte gestern in gehörter Sitzung das Disziplinar-Verfahren gegen den zweiten Bürgermeister Niehe aus Gleiwitz zur Verhandlung. Dieselbe dauerte vier Stunden; die Verhandlung länger als drei Stunden. Das Urtheil lautete auf Dienstentlassung. Diese lange Dauer der Verhandlung läßt darauf schließen, daß bei dem erkrankenden Bericht große Meinungsverschiedenheiten obgewaltet haben und zum Ausdruck gekommen sind. Das Verbrechen des Herrn Niehe wird in unangenehmester Form im hiesigen Verleumdungs-Verfahren mit Herrn Kreidel und in Gehöransverweigerung dem Regierungspräsidenten gegenüber gefunden. Etwas Unbehagen hat der Bezirks-Ausschuß im Verhalten des Herrn Niehe nirgendwo gefunden. Gegen das Urtheil wird seitens des Verurtheilten die Berufung eingelegt werden. Zum besten Verständnis des Streitfalles bringen wir eine Notiz der „Bresl. Ztg.“ über die Entstehung des Konflikts zum Abdruck. Dem genannten Blatte wird geschrieben: „Man wird sich erinnern, daß eine ungünstige Beurteilung des Berichtes, welchen Herr Niehe über die objectiv rechtswidrige Verwendung derinnahmender Strafgelehrer an den damaligen Regierungspräsidenten erstattet hat, den ersten Anlaß zu dem Zwiste der beiden Bürgermeister gegeben hat, daß Regierungs-Präsident von Bittze die Sache gütlich beizulegen versucht und daß er - nachdem Herr

Kreidel erklärt hatte, er könne unbedingt mit Herrn Niehe nicht weiter arbeiten - die Amtsunpension des Herrn Niehe selbst angedordnet und den Antrag auf Amtsenthebung gestellt hat. Man geht Mitglied desjenigen Gerichtes gewesen ist, welches heut gegen eine Urtheilsfindung besonders schwer geworden sein.“

Einigkeit, 1. Mai. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte vorgestern den domicillösen Schieferbeder Jung aus Strehlen wegen Stillschleppersverbrechen und Straßenaubens zu fünfzehn Jahren Zuchthaus. Der Verurtheilte, welcher die Strafe mit cynischer Ruhe ausnahm, hatte in der Zeit vom 18. December d. J. bis zum unflüchtig gemacht und dabei nicht weniger als 11 Frauen auf geraubt.

W. Kattowitz, 3. Mai. Die braven Obergesellen der socialdemokratischen Agitation in Oberschlesien die Niehe ist, und immer sucht man den Glauben zu erwecken, als ob Polen und Socialdemokraten die braven Obergesellen um alle ihre schönen Tugenden bringen wollten. In Wirklichkeit liegt die Sache ganz einseitigen noch die Minorität, ist entweder polnisch oder socialdemokratisch gesinnt. Es sind das die Intelligenteren, Aufgeklärteren, fleißigeren Arbeiter, die zu erfahren beginnen, daß es außer Ansehenbesuch unterbrochen wird, noch andere Dinge giebt. Die keine Verdienste sein können, die Beiträger, auch die Schnapsbrüder und Meißnerbrüder. Mit diesen „Braden“ wollen wir nichts zu thun haben, diese überlassen wir gern dem heftigen Centrum, dessen Herrschaft in Oberschlesien ja nur auf der Stumpfsinnigkeit der großen Masse beruht. Wenn Stumpfsinnigkeit Bradheit ist, so wollen wir den Stumpfsinnigen allerdings die Tugenden austreiben. Das mögen sich die Zeitungen merken, die so fest vom braven ober-schlesischen Volke sprechen.

W. Kattowitz, 2. Mai. In der vorigen Woche hat schon wieder in der hiesigen Gasse ein Streik stattgefunden, und zwar übertragene Arbeit zu verichten.

W. Kattowitz, 2. Mai. Im hiesigen Wahlkreise wird wieder Pfarrer Franz aus Berlin für den Reichstag candidiren; die Polen stellen keinen eigenen Candidaten auf. Damit zeigen die Polen ihre ganze Jämmerlichkeit. Bei der vorigen Wahl erhielt ihr Candidat (Robotta) circa 6000 Stimmen, Franz circa 9500. Diesmal wäre ein Sieg des Polen sehr wahrscheinlich gewesen, aber die Polen vertrat ihre eigene Sache und ließen ihren Gegnern. Wir werden das den Kattowizer Wählern deutlich zum Bewußtsein führen.

Technik und Wissenschaft.

Ein sechzehnjähriges Hotel. Der Zug ins Riesenhafte findet in America bei jeder Gelegenheit Verwendung und nicht nur bei den Schicaguer Riesenhäusern, den sogenannten Himmelstragern, sondern auch die neueren Hotels können hierauf Anspruch machen. Vor Kurzem ist in New-York, dort wo die reichste Straße der Welt, der Fünfte Avenue, von der 83. und 84. Straße gekreuzt wird, ein Hotel dem Verkehr übergeben worden, das alle anderen in Betreff der Dimensionen, modernem weltstädtischen Comfort u. s. w. weit hinter sich läßt. Es ist dies das „Astoria-Hotel“, welches nach einem Bericht des Patentbureau Besätze, Berlin S., Neues Hoffstraße 1, innerhalb 7 Jahren mit einem Kostenaufwand von 60 Millionen Mark gebaut ist. Um dem Bau Platz zu schaffen, wurde ein ganzes Villenviertel niedergelegt, das nun mit einer Länge von 550 Fuß und einer Breite von 425 Fuß einen ganzen Block bedeckt. Das Gebäude hat 1800 Fenster, welche einen vollkommen freien Ausblick gestatten und den Riesenhau erhellen. Der Speisesaal ist eine Nachbildung des berühmten Saales in Burg Hohenschwangau, zu dem man durch ein 75 Fuß im Quadrat messendes Bestückel gelangt, in dem Springbrunnen und ein mit Schwänen belebtes Wasserbassin sich befinden. Das erste Stockwerk ist hauptsächlich für festliche Veranstaltungen geschaffen und verdient in erster Reihe der große Ballsaal Erwähnung, mit einer Länge von 125 Fuß und einer Breite von 80 Fuß. Zu diesen Dimensionen paßt auch die Höhe von 40 Fuß, welche den Saal in seiner Verzierung mit mexicanischem Onix-Marmor und Gold märchenhaft schön erscheinen lassen. Außerdem sind in dem gleichen Stockwerke noch zwei kleinere Säle von 100 Fuß Länge und 50 Fuß Breite, so daß in demselben Stockwerk gleichzeitig neben drei Ballen noch eine Reihe kleinerer Unterhaltungen abgehalten werden können. Das obige Hotel ist in den übrigen 15 Stockwerken untergebracht und hat Platz für 1500 Personen. Die Verbindung der einzelnen Stockwerke erfolgt durch 8 in ununterbrochener Bewegung befindliche Fahrstühle und werden wahrscheinlich die Zimmer in den obersten Stockwerken am meisten begehrt sein, weil sie den Anblick des New-York Hafens und des Oceans gestatten. Im obersten Stockwerk sind mehrere Clubs untergebracht, hier befinden sich auch die Billard-, eine Gemaldegalerie und Künstlerateliers. Das Dach erhält einen Garten, dient aber auch als Bahnhofsbahn. Jedes Stockwerk bildet eigentlich ein Hotel für sich und ist durch Telegraph und Telefon mit jedem Theile Americas verbunden. Das ganze Gebäude ist absolut feuerfest, da nur Stahl und Stützmaterial Verwendung fanden. Die Kellerdecken ziehen sich unter dem ganzen Gebäude hin und dienen zur Aufbewahrung der täglich in großen Massen gebrauchten Speisen und Getränke. Wein lagert dort beständig im Werthe von mehreren 100,000 Mark. - In dieser Riesenhof befindet sich auch eine Kienkammer, in der für 5500 Personen Diners hergestellt werden können. Wie das „N. Wiener Tagebl.“ erzählt, besitzt das Hotel Astoria drei Küchenjale, die mehr als 50,000 engl. Quadratzuß einnehmen. Ihre Einrichtung steht im rechten Verhältnis zu dieser Größe. In zwei langen Reihen stehen die Bad- und Brautheerde mit 18 separaten Feuerherden zusammen; die Herde mit den in der Küche aufgeschlagenen Tischen für die vorbereitenden Bereichungen nehmen 2000 Quadratzuß ein. Derselbe Saal enthält ferner: sechs Kienkammer, einen großen Ofen für Wildpretzubereitung, drei große Wäschern und einen großen Aufwaschen; sechs kupferne Kienkammer für Gemüse, sechs Fleischsiedekessel, fünf Kaffeecasserole und ganze Reihen von Regalen, Vorbereitungstischen u. s. w. In den anliegenden zwei Sälen stehen die Refrigeratoren, Aulfertührer, die Stellanen mit der notwendigen Innmasse von Tafelgeschirr aus Silber, Porzellan und Glas, die tiefsten Vorrathskammern für das einmal gebrauchte Geschirr u. s. w. - Von einem besonderen Raume, der ihm einen Ueberblick über die eigentliche Küche ermöglicht, dirigirt der Küchenchef die Arbeit der einzelnen Departements. Eine kleine Armee ist ihm unterthan, nämlich 181 Personen. Bei voller Thätigkeit vermag die Küche pro Nachtzeit zu liefern: 10 Tausend Kartoffeln, 5000 Portionen Suppe, 6500 Portionen Kaffee, 3000 Pfund „Steaks“, 1206 Portionen Lammcotelette, 650 Portionen Lammbraten, 1900 Portionen Salat, 2100 Duzend Austern, 1900 Semmeln, 600 Laibe französisches Brot, 4000 Pfund amerikanisches Brot, 465 gebrauchte Euten, 300 gebrauchte Waidhühner, 300 Rebhühner, 250 Bachhuhn, 250 Lauben, 275 Gallonen Gistcreme und Beizcreme. Ein eigener, vollständiger Fleischladen und ein Gemüsesaarengeschäft mit größeren Vorräthen als gewöhnliche Läden dieser Art versehen die Küche mit dem Rohmaterialien. Der Einkauf auf dem Markte geschieht dreimal wöchentlich und Alles, was in die Küche kommt, muß das Gemüsesaarengeschäft des Hotels passieren. Die Aufschreibungen des Sagers und der Küche müssen sich decken. Die amerikanischen Bestirftatter versichern, daß diese Küche nicht die größte der Welt ist, sondern auch zu den stärksten gehört.

